

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:

E. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:

M. Grigner. E. Hauf.

N^o 83.

Wien, Dienstag den 4. Juli

1848.

Wien. Was ist ein Verfassungstag? Ein Verfassungstag, oder, wie man undeutsch zu sagen pflegt, ein constituirender Reichstag, ist eine Versammlung, welche eine Verfassung zu entwerfen und festzustellen hat. Dadurch ist ihre Aufgabe, wie die Art ihrer Wirksamkeit so bestimmt und scharf bezeichnet, daß darüber gar kein Zweifel sein kann.

Dennoch scheint man die Sache anders aufzufassen, oder doch aufzufassen zu wollen, denn allen Anzeichen nach wird man dem Volkstage eine ganz fertige Verfassung zur Berathung und Annahme vorlegen. Dagegen müssen wir jedoch entschieden Einsprache thun, und wir thun es im Voraus, um dem Ministerium einen Schritt zurück oder eine Beschämung zu ersparen. Man wird freilich sagen, es sei nicht eine fertige Verfassung, es sei nur ein Entwurf; aber das ist ein Spiel mit Worten, das Ministerium wird denn doch wollen, daß sein Entwurf so wenig als möglich verändert angenommen werde. Man wird vielleicht sagen, es habe nicht viel auf sich, ob der Entwurf vom Ministerium ausgehe, oder im Schooße der Versammlung ausgearbeitet werde; aber man irret oder will irreführen. Es ist darin nicht bloß eine Verletzung der Form, sondern auch des Wesens, nicht bloß eine Verletzung des Grundgesetzes, für die Manche vielleicht nicht Sinn haben, sondern aller praktischen Regeln. Wir müssen uns hier eines Bildes bedienen, das die Sache sehr anschaulich macht, und das heutzutage, da der Bürger in sein Recht eingesezt ist, nicht mehr etwas Niedriges hat. Ein ministerieller Verfassungsentwurf ist ein fertiger Rock, der uns geboten wird; es läßt sich wohl noch daran schnitzeln und ändern, aber wenn er uns zu eng ist, bleibt er zu eng, und wenn er zu kurz ist, läßt sich mit Anstücken nur helfen, wenn wir auf die Freude an einem neuen, ganzen Rock verzichten wollen. Ein neuer, ganzer Rock ist es aber eben, was wir wollen; wir wollen nichts Gestückeltes, nichts Gestücktes.

Daß wir ohne Bild reden. Wird ein Verfassungsentwurf vom Ministerium vorgelegt, so ist zehn gegen Eins zu wetten, daß er ganz gegen den allgemeinen Wunsch ausfallen wird. Alles, was die allgemeine Stimme zurückstößt, wird in diesem Verfassungsentwurfe erscheinen, vielleicht nicht so offen, wie in der Verfassungsurkunde vom 25. April und im ministeriellen Wahlgesetz; das ist nur desto schlimmer: denn dann ist es nicht mehr bloß Irrthum, es ist offenbar böser Wille da. Es ist ganz gewiß, daß im Ministerialentwurf das Zweikammersystem erscheinen,

daß man auf irgend eine Weise, unter irgend einem Namen einen Censur, eine neue Aristokratie einschmuggeln, oder von der alten, so viel als möglich retten wollen wird. Der ganze Entwurf wird von Unaufrichtigkeit durchdrungen sein, jeder Paragraph wird etwas Anderes wollen, als er zu sagen scheint. Wir haben es ja am Verfassungsentwurfe vom 25. April gesehen. Oder ist das Ministerium seitdem besser, aufrichtiger geworden? — Ist etwa die letzte Wahlordnung nicht ein Spott, eine Satyre auf ihren eigenen Namen? — Schon in dem Worte liegt es, daß jede Wahl eine ganz unabhängige, wahrhaft souveräne Handlung ist; nach unserer Wahlordnung sind wir fast buchstäblich gebunden und geknebelt auf den Wahlplatz geschleppt worden.

Ein Ministerium, das uns eine solche Verfassung und eine solche Wahlordnung geben konnte, löst nichts weniger als Vertrauen in seinen guten Willen ein, von der grundsüchlechten, verworrenen Abfassung der Verfassungsurkunde gar nicht zu reden. Das Ministerium hat die öffentliche Meinung, als geistige Macht, nie geachtet, es hat ihr nie ein Recht zugestanden; erst wenn sie nothgedrungen verkörpert ihm gegenüber trat, ließ es sich abdrängen von seinem falschen Wege, um sobald es irgend konnte, wieder auf denselben einzulenken; es hat nie geachtet auf die Stimme der Presse, die ihr Tag für Tag zuruft, was es zu thun hat. Die Minister scheinen gar nicht Zeit zu haben, auf die Stimme der Presse zu hören; wissen sie denn aber nicht, daß die Presse die Glocke in der Mühle ist, die der Müller nicht überhören darf, weil, wenn sie klingt, Gefahr im Verzuge ist? — Es wird ihm, wenn die Mühle abgebrannt ist, nichts helfen, zu sagen, er sei nicht faul gewesen, er habe die Glocke nicht verschlafen, sondern nur in eifriger Arbeit überhört.

Ein Anderes ist, wenn der Verfassungstag, wie es seine Pflicht und sein Recht ist, die Entwerfung der Verfassung in seine Hand nimmt; dann wird sie, so weit es bei der grundsüchlechten Wahlordnung möglich ist, der Ausdruck der öffentlichen Meinung sein und wird den allgemeinen Wunsch erfüllen. Das Verfahren dabei ist ein ganz einfaches. Die Berathung der Antwort auf die Thronrede, wird die Gesinnungen in der Versammlung zum Ausdruck, zur Ausscheidung und Bereinigung bringen. Aber das erste aller Geschäfte des Tages wird die Berathung einer selbstständigen, autonomen Geschäftsordnung an die Stelle der vom Ministerium aufgedrungenen sein, denn diese, deren Beurtheilung wir zunächst geben werden, würde die Geschäfte nicht fördern, sondern deren freie Be-

treibung unmöglich machen. Die Versammlung wird dann diesen igen Männer, welche die Gesinnung der Mehrheit am entschiedensten ausdrücken, mit dem Entwurfe der Verfassung beauftragen, nachdem der Ernennung der Kommission eine Besprechung und Einigung über die Grundzüge der zu entwerfenden Verfassung vorausgegangen ist. Es wird z. B. gleich im Voraus festgesetzt werden müssen: allgemeines Stimmrecht, Einheit der gesetzgebenden Versammlung, Aufhebung aller Privilegien, sowie aller Unterthänigkeit und aller Zwischenlasten des Besitzes.

In die Berathung der Verfassung hat sich das Ministerium nicht zu mischen. Ihre Entwerfung und Annahme ist eine durchaus selbstständige souveräne Handlung des Verfassungstages. In die Berathung von Gesetzen mögen die Minister sich mischen; eine Verfassung ist etwas durchaus anderes. Eine Verfassung ist ein durchaus neuer Bau, dem alles Alte weichen muß. Gesetze werden auf und in dem alten, vorhandenen Gebäude angebracht, es muß also das Bestehende geachtet werden, und es sind deshalb ministerielle Nachweisungen unentbehrlich. In der Verfassung handelt es sich mehr um Grundsätze, die in jedes Menschen Brust liegen, als um ihre örtliche Anwendung, wie es bei Gesetzen der Fall ist.

Bei diesem wesentlichen Unterschiede eines Verfassungstages von einem bloßen Gesetzstage, war es eben auch durch und durch gefehlt vom Ministerium, daß es den Tag in so schwacher Zahl bestimmte. Ein Verfassungstag muß an Zahl immer stärker sein als ein bloßer Gesetztag; so hat man es noch überall gehalten und mit Recht. Gesetze sind vorübergehend und Uebelständen ist schon in der nächsten Sitzung leicht abzuhelfen; anders eine Verfassung, die jedenfalls dauernder sein muß als ein Gesetz, wenn gleich auch eine Verfassung der Abänderung unterworfen ist, wenn Menschen und Umstände sich ändern.

Das nächste Mittel gegen dieses Uebel wäre allerdings eine Ergänzung des Tages dadurch, daß jeder Wahlbezirk noch einen Abgeordneten sendet; aber es müßte gesorgt werden, daß wir den Uebeln des gegenwärtigen Wahlgesetzes entgegen, weil sonst die zweite Hälfte der Versammlung nur ein Duplikat der ersten sein würde. Es wird die Aufgabe freisinniger, ihr Vaterland wahrhaft liebender Abgeordneter sein, zu diesem Ende das Geeignete vorzuschlagen; die Presse ihrerseits wird es an ihrer Mitwirkung nicht fehlen lassen, daß die Abhilfe nicht eine bloße Spiegelschere, sondern gründlich werde. Am Verfassungstage wird es sein, die selbstbestimmende (autonome) Gewalt, die ihm seinem Wesen nach innewohnt, kräftig zum Heile des Ganzen zu gebrauchen. Das innere Leben, die kräftigende Einheit mit der öffentlichen Meinung, die ihm ein unaufrichtiges Ministerium nicht gönnte, soll er selbst sich geben durch eine Neugeburt, wie die Welt sie noch nicht gesehen hat. Alle Schliche der Reaction sind bisher zu Schanden geworden. So schändlich und dem Anschein nach schlaue es darauf angelegt war und noch ist, den ersten österreichischen Volkstag zu einer verächtlichen, lächerlichen Erscheinung zu machen, um uns als unreif erklären zu können, so hoffe ich doch mit Zuversicht und viele Anzeichen deuten bereits darauf hin, daß der gesunde, schlichte, einfältige Sinn des österreichischen Volkes aller Zungen über die feinen Wänke glänzend und entschieden, siegen wird. Ich meinerseits lebe in dieser Hoffnung. Damit meine ich freilich nicht, daß wir ein Schlaraffenleben haben werden. Nein, wir werden die Reaction zu bekämpfen haben, bis das alte Geschlecht ausgestorben sein wird; und auch wenn dieses Geschlecht, dem das gleiche Recht ein Grauel, nicht mehr sein wird, wird doch die Selbstsucht nicht ausgestorben sein, die sich nicht vertragen kann mit dem Spruche: „Einer für Alle, Alle für Einen.“ — Aber ich erkläre offen und laut, wie ich es schon

gethan habe, daß ich der Reaction Dank weiß für ihre Bemühungen, uns um die Güter der Freiheit zu bringen; sie üben uns dadurch in ihrer Bertheidigung. Das Schlimmste, was sie uns thun könnte, wäre, wenn sie einstweilen allen Kampf gegen uns aufgäbe, wenn sie uns das allgemeine Stimmrecht, die unmittelbare Wahl, das Einkammersystem, kurz alles, als dessen Preis uns das Leben nicht zu hoch wäre, unaufgefordert entgegenbrächte; ich selbst, der ich sie doch so hoch achte, würde Verdacht schöpfen gegen den Werth dieser Güter, oder wenigstens die Rechtheit des Gebotenen — aber die Mehrzahl würde gleichgiltig werden gegen etwas, das ihr nachgeworfen, das auf den Abstrich ausgebaut wird. Aber, ruft man mir zu, sag' doch dem Feinde nicht, was er zu thun hat, wenn er uns schaden will! — Dafür ist schon gesorgt, daß sie einen klugen Rath nicht annehmen und dann ist die Mine ja schon verunglückt, sobald sie aufgedeckt ist. Sie werden uns eine Verfassung vorlegen wollen, das ist sicher; man fürchte aber ja nicht, daß sie so viel Freies hineinlegen werden, daß sie auch nur Einfältige bestechen könnte. Sie verachten uns zu sehr, sie sind zu sehr gewohnt in dem Rufe der Presse nur das Geschrei unruhiger Köpfe zu erkennen. Sie machen es gerade wie Metternich, der in seiner Blaskheit das Loben der Presse gegen ihn, zu verachten affectirte. Es gibt Schreier in der Presse, es gibt falsche Brüder, die uns mehr schaden als euch; aber gerade diese sind es, gegen die ihr schreiet; von der ehrlichen Opposition seit ihr stille. Diese ignoriret ihr, wie der alte diplomatische Ausdruck lautet. Aber, sehet zu, daß es euch nicht geht wie dem Strauße, der, verfolgt, seinen Kopf in den Busch steckt. Wir warnen euch, nicht um Opposition zu machen, sondern aus Eifer für die gute Sache der Freiheit.

G. Wintersberg.

Unsere National-Krisis.

Heilig jedes rechtmäßige Eigenthum!!!

(Fortsetzung von Bl. Nr. 81.)

Bürger G. B. von der Neußersten Rechte, war so gefällig in der Wiener Zeitung Nr. 177, vom 28. v. M., S. 844, 2. Sp., vorl. § sämtliche directe und indirecte Steuergiebigkeiten im Durchschnitte der 17 Staats-Einnahmen, in der Verwaltungs-Periode 1831 — 1847 mit 4 fl. 12 kr. Silber pr. Kopf — dagegen die Verwaltungs-Ausgaben nur mit 1 fl. 18 kr. zu berechnen. Somit entfällt in den Staatskassen ein runder Ueberschuß von 2 fl. 54 kr. Silber per Kopf: oder für 36 Millionen Bewohner, netto Einhundert Vier und $\frac{1}{2}$ Million, 104.400000 Gulden Silber, welche am 31. October v. J. vorrätzig verblieben, oder, beliebig, anderseitig verwendet worden sein mußten!

Der „Voranschlag der Staats-Einnahmen und Ausgaben für das Verwaltungs-Jahr 1848“ nachweist in der Wr. Zeitung Nr. 88 vom 28. März d. J. unter den Empfängen „Verschiedene gewöhnliche und zufällige Einnahmen“ bloß

5.852000 „ „ daher, nach Abschlag, um

98.548000 Gulden Silber weniger verrechnet erscheinen.

Ob nun dieses artige Sümmechen, von jährlichen nahe 5% Million Gulden edles Metall, nur ein Mißverständnis, Druckfehler, oder eine durchlaufende, buchhalterisch-schwebende Rechnungspost — wie weiland die Judensteuer in Bochnia und in Bielitzka für 1813... ob in Natura in Krakau, Stockerau oder Prag — oder ob, etwa, noch in Ba-

rem in London, Venedig oder Mailand . . . ob, wahrscheinlicher, im Säckel Don Carlos, Don Miguel's, Heinrich V. — oder ob, vielleicht, uneinbringlich, in Baltimore, annoch, in Liguorianerhanden — — — ??! Thatsache ist: daß nach der Verrechnungsmethode des Bürgers G. B. im Vergleiche mit den amtlichen Tafeln der Wiener Zeitung Nr. 88, 151 und 177 — noch viel bedeutendere Differenzen und Erfahrungen handgreiflich erscheinen: welche uns Männern der Neuzeit den Sünden, die wir rechtskräftig einen positiven, sicheren und ununterbrochenen „Antheil an der Regelung der Angelegenheiten des Vaterlandes“ auf gleicher Höhe, wie unsere verehrlichen Gegner zur Rechten und in der Mitte, nehmen wollen, nun und nimmermehr gleichgültig verbleiben können und dürfen!

Der steuerbare Ackergrund des heutigen österr. Bürgerkaiserstaates beträgt weder 12176 noch 6120 Quadratmeilen (wie Bürger G. B. Nr. 177, irrig voraussetzt), sondern (wie wir bereits im zweiten offenen Briefe, in diesem Blatte Nr. 76, nachgewiesen haben) nur 5164 Quadrat-Weilen, weil der nicht kulturfähige, noch sonst irgendwie technisch-benügbare Boden, Gewässer, Sümpfe, Straßen . . . zusammen vielleicht 22% Quadrat-Weilen nicht besteuert werden können: während andere 6390% Quadrat-Weilen wegen Abfall Italiens, Ungarns, Siebenbürgens und der Militärgrenzen, im heutigen Finanzsysteme, einsteuern, unberücksichtigt verbleiben müssen.

Ob ausgeschiedene 5164 Quadrat-Weilen, zu je 10000 R. D. Fochten haben: 51.640000 R. D. F. Ackergrund (das Foch zu netto 15 R. D. Weizen oder 20 fl. Reinertrag)

Sollen: 1032% Million Gulden Silber, alljährliche netto Ertragniß: weil aber, nach unserem Kalender, kaum 46.284000 „ „ zu Aecker, Weingärten, Wiesen und Gärten, Weiden und Waldungen verwendet werden, welche dormalen noch nicht

925% Million — rein ertragen; so erhellet detrahendo: S. E. et O.

107% Million Gulden Silber, als jährlicher Ausfall für . 5.356000 R. D. Fochten Ackergrund — Vernachlässigung!

Dieser Ausfall zu Schaden des gewerblichen Volkes — beträgt in 17 Jahren, nämlich während der Finanz-Periode 1831—1847, weit über 1822% Million Gulden — weit über 21 Tausend Tonnen Silber: beträgt in Bezug auf den Flächenraum, Bevölkerung und nachgewiesene Staats-Einkünfte — weit über 106 Gulden Silber per Kopf!

Noch eine dritte und letzte Parthie, in edlen Metallen oder in Staatsobligationen, erhellet zu unseren Gunsten, in Wien und aller Orten, im In- und Auslande. Die Staats-Einnahmen von jenen 51%.. Million Fochten Ackergrund — nämlich:

516% Million Gulden Silber — als die eine Hälfte des jährlichen Rein-Ertrages — bedeckt überflüssig alle unsere Auslagen u. s. w.

156% Million für den Staats-Haushalt und andere, vielleicht 160 „ „ Gemeinde-Verwaltungs-Bedürfnisse: zusammen

316% Million in maximo: so zwar, daß im Vergleiche obiger höchst-

wahrscheinlicher Rein-Ertragnißhälften mit diesen übergroßen Auslagen — annoch

200 Millionen Gulden Silber, alljährlich, erübrigt werden konnten! — Dieser Reinverlust beträgt, in nur 17 Verwaltungsjahren, schon über 3400 Millionen Gulden, oder über 197 fl. 54 kr. per Kopf, ohne Rücksicht auf die entgangenen Interessen, welche diesem Kapitale gleich entfallen — somit den Verlust mit mindestens 395 fl. per Kopf herausstellen!! — —

Und „vergessen wir nicht“ wie Bürger G. B. ganz richtig schließt „wie weit ein Land seine Einkünfte mehren“ könnte „wo Industrie und Handel“ nicht, wie bisher Finanzplanmäßig und ewig unverantwortlich, getönet wurden!! — — —

Glückauf! Jung-Oesterreich, im Bruderverbände mit Deutschland — über Alles — wenn es nur will!!

Künftig besser.

W a c h e t !

Der Odem der Freiheit durchweht unsere Seelen, bewegt alle unsere Gedanken und Gefühle, zu ihrem Dienste versammelten wir uns Alle, in ihrem heiligen Tempel sprachen wir einstimmig über uns Alle, die wir sonst in den verschiedenen Absonderungen eines bereits abgestreiften Lebens getrennt und entfernt uns auseinanderstanden, die brüderliche Gleichheit aus — im heiligen Eifer schworen wir, alle unsere Kräfte, all unser Hab und Gut der unter uns weilenden Gottheit zu weihen, — und doch, kaum stellen die Erfordernisse ihres Dienstes einen von uns dem Opferaltare näher, kaum erhebt die mindeste jedoch unerläßliche Auszeichnung einen von uns auf Augenblicke aus den Reihen, kaum erschallt eine Stimme stärker — so umzischen gleich die giftigen Schlangen: Verläumdung, Bosheit, ja eine unbegreifliche Wuth sein auch schon dem Verderben geweihtes Haupt, — oder er wird von unsichtbarer Hand hinweggezogen auf immer aus unseren Reihen, und hat aufgehört zu sein der Unseren Einer. —

Um uns herum trachen Gewitter, Blitze schlagen ein, aber unbeachtet, weil noch fern, läßt man's geschehen, und sieht dem furchtbar majestätischen Schauspiel der menschlichen Götterkämpfe unthätig von weitem zu. Die Drifflamme der Freiheit wankt an dem in seinen Grundfesten erschütterten Dome Frankreichs, sie scheint zu sinken, ein so wildes Jauchzen ein so weithinshallender schadenfroher Hurrahruf menschenfeindlicher Satane bricht rings um sie aus, daß unsere Berge vom Widerhall erdröhen — und mit unbegreiflicher Ruhe sehen die Völker drein, die doch allein in ihr die Bürgschaft ihrer eigenen, ihrer nächsten Zukunft sehen sollten. — O Stimme in der Wüste, werde zur falschen Prophetin! — Bist du aber Verkünderin des nahenden Schicksals, warum erweckt der Laut nicht alle gleich gestimmte Herzen? warum entzündet er nicht den schläfrigen Gedanken zur energischen That? warum steigt sie nicht gleich dem Donner von der Höhe der Wolken mit furchtbarem Schalle die Schlummernden erweckend, hernieder? — Wir ahnen Alle, daß Etwas geschehe, das den Boden unter unsern Füßen wanken macht; wir fühlen, obgleich schwach noch, die schwankende Bewegung, — wir stutzen, und gehen dennoch unbekümmert an die Geschäfte des Tages. Wenn hort die Oberfläche der Erde zusammensinkt, in die dadurch entstandenen Höhlungen der Djean hereinbricht, wer verbürgt Euch die Sicherheit eures Bodens? wer verwahrt Euch vor der allgemeinen Sündfluth?

— Wer sich schwimmend in die reißende Fluth gewagt im Angesicht das heimliche Ufer, der schreckt vor der Brandung in Ohnmacht nicht zurück. Vorwärts mit aller Macht — oder die Bogen schlagen über ihm zusammen. Mit Frankreich verschwindet das Ufer hinter euch — vielgeschäftige, unruhig hin- und her flatternde Möwen verkünden den nahen Sturm, der dort schwarz von Nordost riesig groß heraufzieht, Auf! ihr Bootleute und Matrosen! ans Berdeck! die Segel eingezogen! die bis zum Himmel sich aufthürmenden Bogen drohen unser Schiff zu begraben; auf! an euere Stellen! eh' die empörte Fluth uns alle verdirbt. — Jetzt in der Stunde der Gefahr bewähre sich der unerschrockene freie Mann, und mit vertrauendem Hinblick auf Den, der die Schicksale der Völker und Welten lenkt, ohne dessen Wissen kein Haar vom Haupte fällt, lege er sein gewaltig „Ich“ in die wankende Schale. —

„Seid Ihr schon matt vom Wachen?“ rief Jesus am Oelberge seinen Aposteln zu, als er sie schlafend am Eingange fand — und die Schergen kamen, mit ihnen der süßlächelnde Judas, Jesum mit einem Kuß verrathend, — und sie fanden ihn, und banden ihn, und schleppten ihn vor's Gericht, wo sein treuester Freund, wo Petrus ihn dreimal verläugnet. —

Wien am 29. Juni 1848.

Heidelberg, den 28. Juni 1848.

Habe ich nicht mit Vorsatz und Prinzip mich verpflichtet, bis nach der Abstimmung über die Frage der provisorischen Zentralgewalt in Frankfurt zu bleiben? Hatte ich nicht versprochen, daß die Abstimmung am Montag früh beginnen und am Dienstag enden werde? — Doch von der Nationalversammlung läßt sich nichts versprechen, und in Bezug auf sie kann man eben so wenig als für einen Börsenmann eine Verpflichtung eingehen. Später will ich das Gleichniß rechtfertigen, jetzt aber erwähne ich Voltaire und seine gründliche Kenntniß über Deutschland. Auf der Lüneburger Heide nemlich existirt eine Race wilder, grobhartiger Schafe, welche man *Said-schucken* nennt. Von dem hat Voltaire etwas gehört und spricht sich darüber so aus: „en allemagne il y a une grande forêt, habitée par un peuple sauvage, nommé Haid-schnucken.“ An diese höchst komische Verwechslung wurde ich in Frankfurt erinnert, aber in ganz umgekehrtem Sinne, denn der Deputirtenwald in der Paulskirche erschien mir als unfruchtbares Feld und die Bewohner desselben als — Hören Sie die eigentliche Geschichte. Am Samstag Abend wurden, wie Sie wissen, die Debatten für geschlossen angenommen, um am Montag zur Abstimmung schreiten zu können. Der Sonntag lag also dazwischen. Da ließ sich der heilige Geist auf die Rechte nieder und raunte ihr etwas ein von den Vorgängen in Paris und von der etwas wankend geworden sein sollenden Stellung der Republik und die hazardspielende Rechte spekulierte auf die Pariser Kurse, und in dem Augenblicke, wo man hätte abstimmen und mit ja oder nein antworten sollen, trat die unter und mit allen Staatspapieren wuchernde Rechte mit neuen Amendements hervor, um so die Debatte wieder von Anfang angehen zu lassen. Es erhob sich darüber eine Debatte, ob man die neuen Amendements berücksichtigen könne; die Linke protestirte mit gutem Grunde und mit gutem Rechte. Die Debatte hatte bereits über vier Stunden verschlungen, bis man sich endlich dahin einigte, man möchte die Erledigung dieser Frage, insofern sie doch die Geschäftsordnung betrifft, dem Gutdünken des Präsidenten überlassen. Unglücklicherweise hatte der Präsident Gagern für diesen Tag das Präsidium an den Vicepräsidenten Soiron abgetreten, welcher durchaus kein Talent und keinen Takt dazu hat. Die Sache war ganz in seine Hand gelegt, und er

brauchte nur der Geschäftsordnung zu folgen, nach welcher mit Schluß der Debatte alles weitere Antragstellen unzulässig ist. Allein er erklärte sich für Aufnahme der neuen Amendements. Wieder erhob sich der Streit darüber, und einige der Rechten, namentlich Auerwald, erklärte sich bereit, sein Amendement zurückzunehmen, wenn es auch die Andern, namentlich Sellscher thun wollten. Auf das erklärte Sellscher, man möchte die Sitzung bis um 5 Uhr Abend vertagen und ihm dadurch Zeit geben, mit seinen Freunden darüber Rücksprache zu pflegen. Die Sitzung wurde also um 2 Uhr nach fruchtlosen fünfstündigen Debatten aufgehoben. Mit Spannung sah man der 5ten Nachmittagsstunde entgegen. Sie kam. Sellscher bestieg die Tribune und erklärte, sein Amendement nicht zurücknehmen zu können, und der Linken blieb also nichts übrig, als eine ganze Fluth von neuen Amendements auch ihrer Seite einzubringen, und die Gallerieen applaudirten wie natürlich dieser Taktik der Linken Beifall zu. Hierauf erklärte Sellscher, daß die Linke mit der Gallerie im Einverständnis stehe, und daß sie nur für diese spreche. Da brach oben und unten der Sturm in einer Weise los, daß der Präsident sich genöthigt sah, die Sitzung alsogleich aufzuheben. Soiron und Sellscher mußten für den Abend einen Erzeß befürchten, und ihre Wohnungen wurden mit Wachen umstellt. Der Morgen vom Dienstag erschien. Das Protokoll vom frühern Tage umging den Skandal mit ziemlicher Gewandtheit. Hierauf bestieg der würdevolle Gagern der Erste die Tribune, sprach Worte der Versöhnung und gab im Namen der Freunde Sellschers eine schriftliche Ehrenerklärung für die Linke ab. Noch von Andern, sowohl aus der Rechten als aus der Linken wurde Versöhnung gepredigt, und endlich hat Sellscher sein Amendement zurückgenommen. Die Andern thaten Alle daselbe. War aber die Sache jetzt erledigt? War man wirklich versöhnt, schritt man jetzt zur Abstimmung??? — nein! Es war schon wieder 12 Uhr und noch keine Aussicht auf Abstimmung. Da habe ich die Pauluskirche verlassen und bin nach Heidelberg gefahren, um entfernt von Frankfurt durch 2 mal 24 Stunden über Frankfurt nachzudenken. Sollte ich bei meiner Rückkunft nach Frankfurt schon ein Resultat finden, so werde ich mich beeilen, es mitzutheilen. Ueber Heidelberg selbst bleibe ich eine Korrespondenz bis nächsten schuldig.

Rede,

gerichtet an den Ausschuß der Bürger, Nationalgardien und Studenten zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit und zur Wahrung der Vollrechte.

(Schluß.)

Meine Herren! ich sehe im Geiste Jahrhunderte stehend auf uns blicken, daß wir ihnen das blutige Ringen nach einer neuen Civilisation ersparen. —

Blicken Sie um sich, ein Wort, ein einzig Wort des festen, in sich starken Nordens bewegt riesige Massen gegen uns, überall Ordnung, Einheit, Festigkeit, Ueberfluß an allen Erfordernissen — seine Schritte sind zermalmend unwiderstehlich, weil die Massen geordnet, von einem Geiste durchdrungen, dem Machtworte zum willenlosen Werkzeuge geworden sind, — vor ihren Reihen aber sehen Sie die unzähligen Schaaren von Abgesandeten, die wie in Borpostengefächten schon in unserer Mitte, ob auch uns unbekannt, uns bereits schwächen. Gegen diese Mächte — verzeihen Sie mir — wie kleinlich unser Beginnen: nutzlose Debatten, Erörterungen socialistischer Fragen. — Uebergeben Sie diese einem Comité, stellen Sie sich auf die Höhe des Jahrhunderts, der Staaten, dort das ganze Getriebe

übersehend, beschäftigen Sie sich mit europäischen, mit den Angelegenheiten der Menschheit; dort fassen Sie die Bedeutung Oesterreichs auf, und retten Sie es darum. Elektrisieren Sie, erheben Sie zu dieser Idee, zu solchem Zusammenwirken die Massen, die Sie jetzt schon und vielleicht mit vielem Grunde fürchten.

Sie werden dadurch nicht nur dieser Lebensfrage überhoben, aber Sie werden sie vielmehr zu einem ergiebigen Mittel für einen großen Zweck wandeln. Das ist Ihr Beruf. Wehe Ihnen, wenn Sie ihn verfehlen. Die Weltgeschichte wird Ihre unerbittliche Richterin sein, die Menschheit aber wird diesen Hochverrath an ihr noch in der Gegenwart bestrafen. —

Sehen Sie in der Bezeigerung meiner Rede nicht eine Ueberspannung der Ideen, hinter welche Anschuldigung sich fogern der nüchterne, jedoch nicht ausreichende Verstand in seinem Widerwillen gegen die Schöpfungskraft zu verkrüppeln pflegt. Der Weltgeist so wie das Erkennen desselben ist ja Poesie. Poesie ist die Religion, das Band, das uns an ihn, an das Universum, an Gott anknüpft, Poesie ist ja unser Leben selbst, ja die Menschheit, die ganze Schöpfung ist eine Poesie, und darum einzig nur in ihr die Wahrheit, die entzündend zu großen Thaten allein zu entflammen vermag, die den Geist aus dem Sumpfe des Alltagslebens in Manifestation seiner Göttlichkeit rettet, ihn der ewigen Uerkraft nähernd, — daher meine Herren, erkennen Sie in ihr die jetzige große Zeitperode der menschlichen Entwicklung.

Wie nun unsere außerordentliche große Lage außerordentliche Mittel erfordert, trage ich darauf an, daß Sie auf geeigneten Wegen veranlassen und den Kaiser bitten:

1. Daß Se. Majestät den Krieg mit Italien beendigen und die Truppen nach den angezeigten bedrohten Punkten des Staates schicken möge.

2. Daß Se. Majestät, so wie ich von Ihnen auch gefordert, die Aristokratie, die großen Grundbesitzer und Kapitalisten, die gewöhnlich in der hiesigen Residenzstadt ihre Wohnsitze zu haben pflegen, nach Wien zurückberufen und sich hier mit ihnen in unserer Mitte baldigst einfinden möge; und daß zugleich über alle, welche dieser Anordnung nicht augenblicklich Folge leisten, Verbannung und Vermögens-Konfiskation ausgesprochen werde.

3. Daß eine Commission ernannt werde, um die Kriegsrüstungen gegen Osten durch Anregung des Patriotismus hier und in allen Provinzen auf das eifrigste zu betreiben.

4. Dahin zu wirken, daß die Geistlichkeit, welche hier so unermessliche Fonds besitzt, sich zu deren freiwilligen Begebung wie in Frankreich und in neuerer Zeit in Ungarn, entschliesse.

5. Daß die Slavencongresse als etwas den Gesamtstaat Gefährdendes aufgehoben werden.

6. Daß jene Provinzen, welche die Anordnung, den Reichstag in Wien zu beschicken nicht erfüllen, als der Constitution verustig erklärt, jene aber, welche hartnäckig separatistische Interessen verfolgen, zur Reichenschaft gezogen werden.

7. Den Kaiser zu bitten, daß sich Sr. Majestät vor der Hand enthalte, ein neues Ministerium zu ernennen, indem das jetzige sich in die neuen konstitutionellen Verhältnisse erträglich hineingelegt hat, welches von einem neuen wenigstens nicht so bald zu erwarten ist; während die Gefahr in welcher sich der Staat gegenwärtig befindet, eine

eminente ist und die größte Entwicklung der Energie und des Zusammenwirkens erfordert.

8. Daß Se. Majestät an der Spitze eines großen Kriegsheeres die Wiederherstellung Polens unter einem österreichischen Prinzen beanspreche, weil nur hierin eine Sicherheit für Europa ist, jedoch nach einer frühern, mit der deutschen National-Versammlung in Frankfurt hierüber gepflogenen Verständigung.

Bei dem Umstande, als Rußland selbst eine Herstellung dieses Reiches beabsichtigt, und seinen Theil bereits mit einem sehr großen Kriegsheere besetzt hat, ist diese Angelegenheit mit sehr großer Dringlichkeit zu behandeln.

Wien den 15. Juni 1848.

Die Donaufürstenthümer Moldau und Wallachei und ihre nationale Bewegung.

(Von P. u. S. Körnbach.)

Die Bevölkerung der beiden Fürstenthümer Moldau und Wallachei, der einzigen noch von eigenen einheimischen Fürsten regierten romanischen Provinzen, ist, einige Tausend nomadenartig herumziehender Zigeuner, handeltreibender Griechen und sonstiger Fremden abgerechnet, als vollkommen homogen zu betrachten. — Aber der Wohnort des Volkes, das sich in seiner Muttersprache, der römischen Abstammung wegen, mit Stolz „Romani“ nennt, dem Deutschen aber, wegen bisheriger Unkenntniß des wahren Namens höchstens unter dem allgemeinen der „Wallachen“ bekannt war — beschränkt sich nicht auf genannte zwei Fürstenthümer allein. Denn Romani sind die Hauptnation Bessarabiens und der Bukovina, der am Anfange unseres Jahrhunderts von der Moldau durch verschiedene politische Kunstgriffe abgerissenen Länderteile; Romani — derselben Abstammung und bis auf einige geringe Unterschiede in Hinsicht auf rauhere und weichere Aussprache, auch derselben Sprache — bilden mehr als die halbe Bevölkerung Siebenbürgens und eines Theils vom östlichen Ungarn; Romanen, die trotz der griechischen Umgebung, Nationalität und Sprache vollkommen rein erhalten haben, bewohnen unter dem ihnen beigelegten Namen: Kagalaken und Linzaren, die Höhen Macedoniens und Thessaliens und den Pindos. Der Dniester, die Karpathen, die Theiß, die Donau und das schwarze Meer bilden eine natürliche Grenze um diese romanischen, unter drei große Reiche getheilten Provinzen und dieses Länderdreieck scheint, wie Deprez richtig bemerkt, schon von der Natur bestimmt zu sein, Eine Nation zu umfassen. Diese Nation sehen wir vom vierzehnten Jahrhunderte an, wo die Romanen in die durch den ununterbrochenen Durchzug so vieler Völker, verödeten Ebenen, von den Gebirgen, wohin sie hinabstiegen — bis zum siebenzehnten selbstständig eine wichtige Rolle unter den Nachbarvölkern, in Europa spielen. Aber mit dem Tode der romanischen Fürsten Stefan quel mare (der Große) und Michail vitésu (der Tapfere), verloren die Romanen als Nation ihren europäischen Ruf, ihre europäische Wichtigkeit und ihre Selbstständigkeit, wodurch sie auch in vollkommene Vergessenheit geriethen. Ein Theil nahm — auf Anrathen des erstgenannten Fürsten, der seinen Nachfolger der bedrängten Lage des Landes nicht gewachsen — freiwillig die Souveränität der Türken an, unter Bedingungen die ihrer Nationalität und Regierung durch einheimische Fürsten sicherten; während der andere durch Waffenunglück und Verrath an Ungarn fiel.

Die Pforte ließ aber die zwei Fürstenthümer durch Fürsten aus dem Fanar regieren, die die Nationalität der Romanen mit Füßen traten und

nur darauf ausgingen, während ihrer kurzen Regentschaft sich und ihre Umgebung mit dem blutigen Schwelge des Volkes zu bereichern. Die Sprache sank nach und nach und dem Adel ward die griechische zur Mutter Sprache. Aber indem die aus ihrem Lande in Masse kommenden griechischen Fremdlinge nach dem Beispiele der Fürsten und unter deren Schutz zu Herrn der Einheimischen sich aufwarfen, verletzten sie zu sehr den zwar durch ein und ein halb Jahrhunderte unterdrückt gewesen, aber noch nicht unterdrückten Nationalstolz der Romanen und führten derart selbst ihren Sturz herbei. Die Moldau und die Wallachei wurden nun zwar von ihren Unterdrückern befreit, fielen aber zu gleicher Zeit in die raubgierigen Hände neuer; denn die Russen kamen unter dem Vorwande des edlen, christlichen Zweckes, ihre Religionsbrüder zu befreien und in ihre durch Verträge gesicherten Rechte wieder einzusetzen — und unter dem Deckmantel einer großmüthigen, uneigennütigen Protektion, die Stelle der ersten Unterdrücker einzunehmen. Aber die im Auslande ausgebildeten Bojaren söhne und mehrere andere Patrioten Siebenbürgens, sahen den eigentlichen Zweck dieses uneigennütigen (?) Dienstes, für welchen die Russen unter dem Titel einer Entschädigung für Kriegskosten, Oesterreich unter dem eines Geschenkes zwei Provinzen der Moldau sich anzueignen wußten — und setzten sich zum Ziele, den wiedererwachten Nationalstolz durch Errichtung romanischer Schulen, Parisirung der Sprache &c. zu nähren und so darrt sich der Anfang der romanischen Bewegung vom Sturze der Fanarioten und der Wiedereinsetzung romanischer Fürsten in der Moldau und Wallachei. Auf welche Weise und wie weit diese reaktionäre Bewegung sich entwickelt, werden wir hier zu schildern versuchen.

Gleich beim Antritte der ersten einheimischen, durch das Volk erwählt sein sollenden, in Wirklichkeit aber durch die Protektion Rußlands eingesetzten Fürsten, bildete sich von Seite der zurückgesetzten, vollstättlichen Thronprätendenten eine kräftige Opposition, die mit den jungen freigemüthten Bojaren söhnen die liberale Partei ausmachten, welcher sich auch der größte Theil des alten Adels, eigentlich aus persönlichem auf Ahnenstolz basirtem Hass, gegen die regierenden Fürsten anschloß. Der neuere Adel, d. i. diejenigen, die von den Fürsten aus Dankbarkeit für ihre bei den Wahlen geleisteten Dienste, ohne allen Verdienst um's Vaterland in den Adelstand erhoben worden, und allgemein Lararioti, Kazauni, Ciocoi &c. verächtlich benannt werden — hielt, trotzdem daß er auch den Russen vom Grunde des Herzens aus haßte, mit dem russischgesinnten Fürsten und bildete im Gegensatz zu ersteren die konservative Partei. Das bisherige Wirken der Fürsten, die aus Furcht die Opposition zu sehr zu reizen, und dadurch ihren Thron zu gefährden nicht wagten, die sich maccertirende nationale Erhebung offen zu unterdrücken, ging dahin, sich erst durch losbrennwerthe Einrichtungen und geheuchelte Popularität beim Volke beliebt zu machen, um dann ungesehen, von den für den Augenblick verblendeten Augen des Volkes, ihr dunkles Ziel desto leichter erreichen zu können*). Aber die liberale Partei arbeitete auch dahin, das Volk durch äußerlich

*) Einen Beweis davon liefert die Einmischung Rußlands und dessen Versuch, sich die Fürstenthümer durch Loskaufung von der Türkei und Vorstreckung von 40 Millionen Pflaster neuerdings verbindlich zu machen, um dann 20,000 Soldaten einführen zu können. Aber die Romanen sind vorsichtig, und wissen solche Liebesdienste Rußlands nach Verdienst zu würdigen. Nach verbürgten Nachrichten haben nur 20 Bojaren, die zu diesem Zwecke im Lande umlaufende Schrift unterschrieben; als diese aber dem Mittelstande, d. i. den Kaufleuten, zur Unterschrift gereicht wurde, unterschrieben nur 8, der neunte machte ein echt griechisch-christliches Kreuz darüber und zerriß sie in Stücke.

geringfügige Mittel zu einem offenen Auftreten vorzubereiten. — Durch möglichst liberale Zeitungen, Veröffentlichung der unter Leitung der Fürsten Kisseleff verfaßten Landesgesetze, durch Freiheitslieder, die das Volk an ihre ruhmvollen Ahnen erinnerte, durch Einführung der lateinischen Schrift und allmäligen Abschaffung der illyrischen. —

Am meisten wirkte die vor drei Jahren in Paris gegründete Romanen-Gesellschaft, welche junge Leute von niederem Stande auf ihre Kosten daselbst studieren ließ, ältere romanische Manuscripte und Werke, dann sonstige Antiquitäten sammelte und veröffentlichte, geschichtliche Werke anderer Sprachen in die romanische übersetzen ließ: meistens ging aber ihr Bestreben dahin, eine Verständigung und Vereinigung der Romanen aller Provinzen zu bewerkstelligen und Frankreichs Sympathien sich zu sichern. In neuester Zeit benützte sie die Gelegenheit, eine Verbindung mit der französischen Republik einzugehen. Die liberale Partei wurde nun zwar immer zahlreicher, blieb aber die schwächere, weil erstens der zwar sehr gedrückte Bauer den Druck wegen großer Fruchtbarkeit des Landes noch nicht ernstlich zu fühlen begonnen und zweitens, der neue Adel zufrieden mit seinen Prerogativen, so lange gegen die Fürsten nicht aufzutreten willens war, so lange ihnen jene nicht angegriffen wurden*).

Dies war Ursache, daß der erste Schritt, den die liberale Partei machte, um vorläufig die Moldau und Wallachei von dem allseits verhassten russischen Protections-Joch zu befreien, mißlungen ist.

Aber, indem der Fürst Sturza es wagte, nachdem er die von mehreren Bojaren söhnen friedlich gestellte Bitte, um Freigebung der Presse bewilligt, dieselben im Hause eines Großen des Landes bei Nacht allen Staats- und Völkerrechten zum Hohne unter eigener Anführung straßenräuberisch zu überfallen, durch 50 eben von Rußland angekommenen Söldlinge, das Bajonett an der Brust, in den Hofraum zum Tode vielleicht, wenn man ihm Folge geleistet hätte, herabzuführen und dann auf russische, ja superrussische Weise, mit Peitschen- und Kolbenhieben zu behandeln — hat er in die Hände der liberalen Partei gearbeitet. Denn dadurch hat er nicht nur mit einem Male alle Adels-Prerogative mit Füßen getreten und damit selbst den bis nun ihm ergeben gewesenen neuen Adel, welcher mit den Worten: Russul vine (der Russe kommt) das gesammte Landvolk zum Aufstande zu bringen im Stande ist, der liberalen Partei zugeführt; sondern auch allzu offen gezeigt, daß von den jetzigen Fürsten regiert zu sein heißt: als russische Provinzen, gleich Polen, Landesverräther zu Statthaltern zu haben. Dieß wird sicherlich zur Folge haben, daß ohne Unterschied des Standes Alles, was sich Romane nennt, sich früher oder später zum edlen Zwecke vereinigen wird — seine Nationalität zu retten und seine Freiheit zu erkämpfen.

An die Freunde der Arbeiter.

Männer und Jünglinge aus vielen Gewerken haben einen Verein gegründet in der Ueberzeugung, daß nur durch Einheit des Willens und Handelns, Erstarkung und Kräftigung des Volksgesistes möglich sei. Ihr gesunder frischer Sinn wünscht, daß das sittliche und intellektuelle Leben auf eine würdige Weise auch in ihrem Stande angeregt und befördert werde. Alle sind, ich versichere es, von heiliger Begeisterung für Recht und Wahrheit durchglüht, Alle lieben ihr Vaterland und erkennen, daß nur durch

*) Nach neueren Berichten soll Sturza sich zu flüchten versucht haben, aber von den Bojaren auf der Flucht gefangen worden sein. Sie verlangen von ihm Rechnung über die Staatsgelber abzulegen.

Ordnung und moralische Kraft die Wohlfahrt desselben bestehen kann. Ihr höchster Wunsch ist, mitzuwirken, daß der Ruhm, das Glück, die Ehre und der Wohlstand Deutschlands auferstehe.

Der Verein will in der würdigsten Haltung dastehen, er will wo möglich unabhängig von einem Wirthshause sein und doch keinen Arbeiter durch einen größern Beitrag als 10 fl. C. M. monatlich von sich ausschließen. Dadurch aber ist er gezwungen, fast die ganze Summe der Beiträge für Miete eines Lokals zu verwenden, ohne für die eigentlichen Zwecke, Anschaffung von Büchern, Zeitschriften, Musikalien und vielen andern Dingen das Nöthige übrig zu behalten. — So geht nun meine Bitte an Euch, Ihr Männer, Freunde des Vaterlandes, ächte Freunde des Volkes dahin, uns, dem Vereine behülflich zu sein, eine Räumlichkeit, eine Lokalität für unsre Versammlungen unter billigen Bedingungen zu ermitteln, damit Alle Gelegenheit finden, sich zu bilden, damit selbst dem Aermsten ein Asyl geboten werde, wo er nach des Tages Last und Hitze wirklichen Genuß finden und ein Mensch unter Menschen sein kann. — Ihr wißt es, daß dem Arbeiter ein treues Herz im Busen schlägt; greift seinen feurigen Bestrebungen unter die Arme, denen sonst der Mangel an Geld Hohn sprechen könnte!

Wien, so groß und schön, so hoch und hehr in der Geschichte unserer Tage, unermüdet im Geben, Helfen und Wohlthun, wird auch seinen Arbeitern zur Hand gehen, daß sie sich erheben aus aller Unmündigkeit und freien Augs mit den Arbeitern Europa's verkehren können!

O Vaterland, wir liebten Dich nicht minder
Als jeder gold- und gütereiche Stand,
Du aber hast uns lang und tief verkannt;
Jetzt, Vaterland, umarme deine Kinder,
Schling' auch um uns der Freiheit Himmelsband!

Friedrich Sander, Gesell.

Alte Wieden, Hauptstraße 447. 3. Stiege, 4. Stock.

Sendschreiben eines Oberösterreichers an den Präsidenten Skrbensky.

Herr Präsident Skrbensky! Sie genießen jährlich vom Staate 8000 fl. C. M. und von den priv. Herren Ständen weitere 4000 fl. zusammen also 12000 fl. C. M., ferner eine fürstliche Wohnung und ein fürstliches Meublement, welches alle drei Jahre erneuert werden muß — endlich beziehen Sie noch mancherlei andere Natural-Deputate, die nach einem wahrhaft grandiosen Maßstabe bemessen sind, — damit noch nicht zufrieden begehrien und bezogen Sie vor ein paar Jahren für die Badereise Ihrer Frau Gemahlin noch einen keine n Extrazuschuß von 4000 fl. C. M. — Hören Sie mein Herr! dies ist ein schöne Geld, und Sie dürften ein Washington oder ein Franklin — für Oberösterreich sein, um einen solchen Lohn verdient zu nennen. Aber dies sind Sie wahrhaftig nicht, wohl aber das Gegentheil. — Sie waren ein Satrappe Metternichs und sind noch immer der unterthänige Diener seines heillosen Systems. Mit dem Sturze Ihres Herrn und Meisters hätten Sie in aller Stille und Bescheidenheit abtreten sollen, und gerne hätte Ihnen das Volk verziehen, daß Sie bisher an seinem Blute gesogen, aber Sie prätendiren, wie es scheint, auch noch fernerhin auf Ihrem Posten zu bleiben, und dies ist ein für alle Mal unmöglich. Jede Zeit erfordert ihre Männer. Die alte so gut wie die neue. Sie gehören der alten Zeit an, und Sie haben auch, Gott weiß es, Ihrem Meister Metternich durch etliche dreißig Jahre fleißig gedient, aber eben darum können Sie nicht auch ein Diener des Volkes werden, denn dieses kann Leute Ihres Schlages nicht brauchen. Oder meinen

Sie etwa das Volk wisse nicht, welcher Partei Sie noch fortan angehören? und wessen es sich von ihnen zu versehen hätte, wenn der Camarilla von Innsbruck und Ischl, an die sich die hohe Klerisei und der Adel von Salzburg und Oberösterreich, dann das gesammte Spießbürgerthum anhängt, ein neuer Anschlag auf die Freiheit, der eben jetzt ausgebrütet wird, gelingen würde? Sie irren sich, seien Sie vielmehr überzeugt, daß man recht wohl wisse, wem man es zuschreiben habe, daß das, was in Wien für Oesterreichs und Deutschlands Freiheit gethan wurde, in Linz und Salzburg noch so vielfach mißkannt und angefeindet wird. Skrbensky, Weissenwolf, Schwarzenberg prangen als Sterne erster Größe am Horizonte der Reaktion. Darum Herr Präsident empfangen Sie den freundlichen Rath: danken Sie ab. Ein schwerer Stein, der bisher wie ein Alp das freie Aufathmen hinderte, wird alsdann von der Brust des Oberösterreichers fallen, und die dankbare Nachwelt wird Ihnen dereinst noch zum Lohne für Ihre Resignation auf Ihr Grab die rührende Inschrift setzen: „Er hat 40000 Akten-Nummern in einem Jahre erledigt.“
Linz, den 29. Juni 1848.

(Aus den Verhandlungen der Frankfurter Nationalversammlung vom 25. Juni.) Reclamation. Der Abgeordnete v. Möring aus Wien hat in der Sitzung vom 21. Juni in der constitutionellen Nationalversammlung folgendes geäußert:

„Meine Herren, so ist es, ich spreche für meine Oesterreicher, ich kenne ihre Gesinnung; — soll die Linke einen Mann aufstellen, oder auch drei, ihre edelsten und besten Kräfte, und diese decreitiren, dieses oder jenes habe zu geschehen, z. B. 40,000 Mann sollen da- oder dort- hin marschiren, um die Einheit Deutschlands zu erhalten, bei uns wird man darüber spotten, und daß dieses geschehe, das will ich nicht.“

Diese Aeußerung hat uns unterzeichnete Abgeordnete aus Oesterreich mit Staunen und Bedauern erfüllt, mehrere von uns hatten sich vorgenommen, in der Debatte über die Centralgewalt dagegen zu sprechen; da aber die weitere Diskussion abgeschnitten wurde, so hatte der zuerst Unterzeichnete am 24. Juni wiederholt eine Reclamation vorzubringen versucht, was ihm jedoch vom Präsidium verweigert wurde.

Wir thun es nun durch die Presse, indem wir die erwähnte Behauptung auf das Entschiedenste zurückweisen.

Wir glauben die Stimmung der großen Mehrheit, die sich insbesondere in der Schilderhebung vom 26. und 27. Mai in Wien für den innigsten Anschluß Oesterreichs an Deutschland kundgegeben, zu kennen und sprechen demnach unsere vollkommene Ueberzeugung aus, daß ebenso, wie der Beschluß vom 27. Mai, womit der constituirenden Nationalversammlung das Recht allgemein verbindlicher Verfassung vindikirt wurde, die beifälligste Aufnahme in Oesterreich gefunden, dort allen weiteren Beschlüssen der Nationalversammlung, die vollständigste Anerkennung zu Theil werden wird.

Grigner.	Dr. van der Straß.
A. Wiesner.	Berger.
Dr. Pattay.	Moriz Hartmann.
Jopp.	Marek.
Kolaczek.	Schilling.

Tagegeschichten mit Randglossen.

In Paris ist die Ruhe vollkommen hergestellt, die Barrikaden sind weggeräumt und der Straßenverkehr nimmt seinen geregelten Gang. Am 27. um Mitternacht erschien General Cavignac in der Nationalversamm-

ung und erklärte: er wolle nun die in seine Hände gelegte, außerordentlichen Vollmachten zurücklegen. Die Nationalversammlung erhob sich aber einstimmig dagegen. Der Windischgrätz in Prag möge sich ein Beispiel daran nehmen. Ueberhaupt sind die Hoffnungen der Reactionäre hier auch wieder zu Wasser geworden — keine Anarchie in Paris, keine Anarchie in den Provinzen — selbst in Marseille ist die Ordnung hergestellt. — Auch möge den großen Militärdespoten ja nicht der Kamm zu stark schwellen, als wäre es bloß die Militärgewalt gewesen, die den Aufstand überwältigt — die ganze Nationalgarde von Paris und der Umgegend stand den Auführern gegenüber und kämpfte mit solchem Geldemüthe, daß von einer, aus 150 Mann bestehenden Compagnie, nur 7 Mann kampffähig übrig blieben. Aber nicht allein die Nationalgarde, sondern ein großer Theil der Arbeiter stand auf Seite der Regierung und baute gegenüber den Barrikaden der Anarchie, Barrikaden der Ordnung, um den heranstürmenden Auführern, namentlich auf den Punkten, die zur Nationalversammlung führen, einen Damm entgegenzusetzen.

Am 27. als der Aufstand schon ganz gedämpft war, rückten noch fortwährend Nationalgardien aus den Departements ein, um für die Sache der Freiheit und der Ordnung zu kämpfen. Die Nationalversammlung hat beschlossen alle gefangenen Aufständischen auf die Colonien zu deportiren — eine jedenfalls weise und humane Maßregel.

Die Colonien aber, die die Reaction, wenn sie einmal mit des Bösen Hilfe siegen sollte, für uns in petto hat, grünen noch in den Wäldern; es sind die — Galgen.

Der Erzbischof von Paris ist an der auf einer Barrikade erhaltenen Schußwunde am 27. gestorben.

Wir erhalten ein Schreiben aus **Alland** das uns im Namen

Herr Hofrath v. Ottenthal!

Wir haben bereits im vorigen Monate über die erbärmliche Nachlässigkeit der Post-Expeditionen ein Schreiben an Sie gerichtet. Mehrere Tagesblätter haben mittlerweile gleiche Beschwerden veröffentlicht, und mit uns bisher vergeblich auf Abhilfe gewartet.

Es scheint, Herr Hofrath! daß ihr unterstehendes Personale die Postverwaltung als ein Regale betrachte, und dem Publikum bloß die Pflicht zuerkenne, dasselbe einträglich zu machen, sonst wäre es kaum erklärbar, daß auf wiederholte öffentliche Beschwerden keine Abhilfe erfolgt.

Seit dem 30. Juni langen in Baden (bei Wien) keine Zeitungen ein. — Sie werden begreifen, Herr Hofrath! daß, wenn auch zufällig Ihnen die politischen Ereignisse gleichgiltig sein sollten, doch viele Patrioten sich dort befinden, welche warmen Antheil an ihrem Vaterlande und der Weltlage nehmen, und daß man überhaupt berechtigt ist, für sein vorhinein bezahltes Geld die Zuhaltung der Verpflichtungen zu fordern.

Wir haben den 15. Juni der Expedition der Wiener Zeitung 3007 Exemplare unserer Zeitschrift beigegeben, welches uns mit dem betreffenden Inserate eine Ausgabe von 22 fl. 32 kr. C. M. verursachte. Auf die erhaltene Anzeige, daß sie an vielen Orten nicht einlangten, führten wir Beschwerde. Man antwortete uns ganz lakonisch —: „Man habe es vergessen.“

Mein Herr! dieß heißt unser Eigenthum beeinträchtigen.

Man verweigert die monatliche Pränumeration der Zeitungen auf der Post, und fordert eine Vierteljährige. Warum, mein Herr! soll derjenige, der einen Sommermonat auf dem Lande zubringt, drei Monate bezahlen? Bient solch schmutziger Eigennutz einer k. k. Postverwaltung?

Sollten Sie, Herr Hofrath! einiger Belege über die erbärmliche Expedition der Briefe bedürfen, so schenken Sie uns die Ehre Ihrer Gegenwart. Wir können damit dienen.

Die Postverwaltung wurde von Ihnen verbessert? — Sorgen Sie gefälligst, daß von dieser Verbesserung mehr im Publikum bemerkbar wird, als die Uniform und Gesellschaftswägen der Briefträger.

Börsenbericht vom 3. Juli 1848.

Metall. Obligat. zu 5%	70 3/4	Anlehen vom Jahre 1834	112	Esterházy Lose à 20 fl.	19	Glognitzer Actien	91
„ „ „ 4%	58	„ „ „ 1839	74	Waldstein'sche Lose	16	Pesther	62
„ „ „ 3%	42	Esterházy Lose à 40 fl.	47	Nordbahn-Actien	99 1/2	Gmundner	160
Bank-Actien	1010	Windischgrätz Lose	16	Mailänder	62	Dampfschiff	468

Man pränumerirt in Wien im Sakoberhof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung.

Einrückungen aller Art werden angenommen im Redaktions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.

der Allander Nationalgarde den Auftrag erteilt: dem dortigen Herrn Pfarrer „etwas durchzuarbeiten“ indem er ein sehr „kriegerischer Mensch“ ist, der für die unbemittelten Nationalgardien nur Einen Gulden hergegeben, wiewohl er ein Vermögen von 24,000 Gulden hat, das er aber unter fremden Namen in die Sparkasse gegeben, „weil er sich schon gefürchten hat.“

Indem wir dies zur Kenntniß bringen, entledigen wir uns unter Einem, des uns erteilten, schmeichelhaften (!) Auftrags.

Die Wiener Zeitung ist nicht gestorben, 's war nur ein Schwank — der Schalk hat uns nur in blinden Schreck gesetzt — sie lebt, sie lebt! — sie hat nur neue Lünche aufgelegt, aber das Schwarzgelbe schlägt schon wieder durch — sie ist die gute Alte von früher!

Ein Programm hat sie für die neue Fase ihres glorreichen Daseins nicht von sich gegeben — man kann ja nicht wissen — wie sich noch der Wind drehen wird; — aber aus Kleinigkeiten, wie Einer die Schleife am Halsstuch knüpft, oder den Hut aufsetzt, kann man oft den ganzen Mann beurtheilen. So erscheint z. B. bei der neu überlünchten, alten Wiener Zeitung das Verzeichniß der Angekommenen und Abgereisten, ganz in der alten, heiligen, streng hierarchisch gegliederten Ordnung. Zuerst kommt das heraldische Hochwird, die Fürsten, Grafen; dann die heraldischen Thiere geringerer Art — die Barone, Ritter u. s. w.; dann Titelträger aller Art; dann die Geldbarone, Bankier's, Partikulier's; dann die Kaufleute und Handelsmänner, was darunter ist, existirt gar nicht.

Also unsere alte Schwarzgelbe soll leben! Bürgermeister Grois im Krähwinkel kann sich dieselbe nach wie vor unter's Kopfkissen legen, um die bösen Freiheitsträume zu verschrecken! Aust.